

Johann Straßenberger

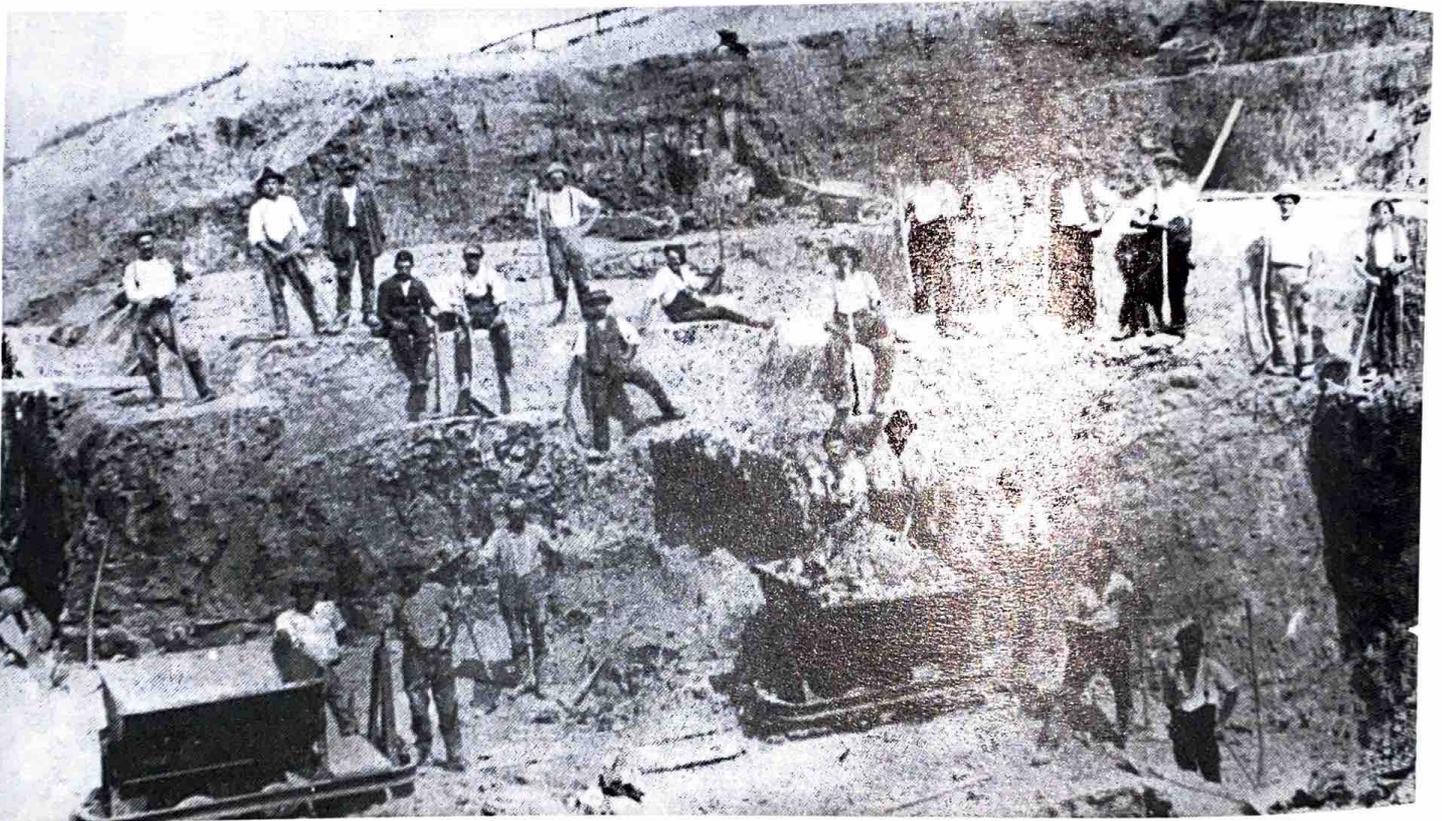


HEIMATBUCH
VON
OBERHAUSEN / VILS
MARKTGEMEINDE REISBACH

Leben in der Gemeinde und der Pfarrei

EICHENDORF - VERLAG

In einer Grube bei Obermünchs Dorf wurde Weißerde gefördert



Beim Abbau der Weißerde

Schon immer haben die Menschen in der Erde nach verborgenen Schätzen gesucht. Auch in unserer Heimat wurde und wird da und dort gegraben. Nach der Inflation im Jahre 1924 / 25 wurden ein- einhalb Kilometer südlich von Obermünchs Dorf Bohrungen durchgeführt. Gerüchte gingen um, daß man nach Öl, Kohle oder vielleicht gar nach ei-

nem edlen Metall suchen würde. Doch war bald klar, daß man eine bestimmte Erde vermutete, die man bereits in Pfirsching abbaute. Die Leute nannten sie Weißerde, weil sie eine weißlichgraue Farbe hatte und sich wie Schmierseife stechen ließ. Nach der Trocknung konnte man sie zu Mehl mahlen.

Die Bohrungen gaben bald Aufschluß über die Mächtigkeit der Weißerdeschichten. Nachdem die Verhandlungen mit dem Grundstücksbesitzer zum Abschluß geführt waren, begannen die Siriuswerke in Deggendorf den Humus und das darüberliegende Erdreich wegzuräumen. Schienen für die Rollwagen wurden vom Waldrand bis zur Vilstalstraße gelegt, Rollwagen herangeschafft und eine Verloaderampe an der Straße aufgebaut. Die Inflationszeit war gerade vorüber, das neue Geld war begehrt und rar. An



So wurde die Weißerde transportiert

die 20 bis 30 Leute aus Oberhausen, Reisbach und Simbach erhielten bei der Deggendorfer Firma Arbeit. Alle Arbeiten wurden mit dem Spaten und der Schaufel und Schubkarren durchgeführt. Man sah keinen Bagger, keine Raupe, kein Förderband und keine moderne Maschine, ohne die man sich heute solche Arbeiten nicht mehr vorstellen könnte. Während am Fuß des Berges die Weißerdeschicht nur eine Stärke von zwei Metern hatte, entstand später weiter im Berg eine Grube von zehn bis zwölf Metern Tiefe. Stufenförmig schaufelte man sich in den Berg hinein.

Die Arbeiter in der Grube füllten nun Tag für Tag die bereitsstehenden Loren mit Weißerde. Waren einige beladen, so wurden sie zusammengekoppelt. Ein Fahrer schob sie an und stellte sich auf die letzte Lore, in der einen Hand einen Prügel haltend. Diesen brauchte er zum Bremsen, denn das Gefälle war so groß, daß die Loren von selbst dahinrollten.

Freilich kam es manchmal vor, daß die eisernen Kippwagen ohne Bremser die Fahrt antraten. Mit immer größer werdender Geschwindigkeit sausten sie dann dahin, bis sie an der Rampe aus den Schienen sprangen, wenn sie nicht vorher noch zum Entgleisen gebracht werden konnten. Jeder Leser wird sich das Bild vorstellen können, das sich nach so einem Unfall dem Beschauer bot.

Nicht nur das geladene Erdreich lag weitverstreut herum, sondern die Wagen bedurften anschließend einer dringenden Reparatur.

Meist verlief die Fahrt ohne Zwischenfälle. An der Rampe wartete schon ein Lastwagen mit Anhänger. Man würde diese „Wunderwerke der Technik“ heute genau so bestaunen wie sie damals bewundert wurden. Der Lastwagen war noch mit Vollgummireifen ausgestattet und erreichte eine Geschwindigkeit von 30 bis 40 Kilometern in der Stunde. Der Motor mußte mit einer Kurbel angetrieben werden, was im Winter nicht immer so einfach war. Im Anhänger hatte ein Bremser im Häuschen seinen Platz, denn man kannte weder eine Luftdruckbremse noch eine Auflaufbremse. Der Lastwagen brachte die Weißerde zum Bahnhof Haunersdorf. Da es noch keine Hebebühne gab, schaufelten einige Arbeiter die Erde in Waggons. So konnten täglich drei Waggons auf diese Art beladen werden. In jedem Waggon hatte der Inhalt von mehreren Lastwagen Platz. Die leeren Rollwagen an der Rampe koppelte Anton Strohmeier zusammen und spannte ein Pferd davor, das die Loren zur Grube zurückbrachte.

Maschinen wurden keine eingesetzt, denn die Arbeitskraft war billig. Der Stundenlohn betrug 50 Pfennig. Jeder Arbeiter war froh, wenn er am Wochenende 25 Mark heimtragen konnte. Die Ar-

beitsbedingungen waren oft nicht gerade gut, denn im Sommer herrschte in der Grube eine außerordentliche Hitze, da kein Lufthauch Kühlung verschaffte.

Der Kantinenwirt Toni hatte dann viel Arbeit, um Brotzeit und Bier heranzubringen. Auch im Winter wurde meist gearbeitet.

Viele stellen nun die Frage, wozu die Weißerde gebraucht wurde. Genaue Angaben kann kein ehemaliger Arbeiter machen, denn die Firma Sirius hütete das als Geheimnis. Man vermutete, daß man diese Erde zum Reinigen von Mineralöl verwendete. Doch plötzlich stellte man 1928 den Abbau ein. Die Schienen und die Rampe wurden weggeschafft, die Rollwagen abtransportiert und die Grube wieder hergerichtet, damit wieder Bäume angepflanzt werden konnten. Es kümmerte sich niemand mehr um diese geschätzte Weißerde. In der Hallertau eröffnete man später eine solche Grube. Vielleicht waren die Vorkommen dort noch reicher.